

Ein Rollstuhl für Nora

Hallo, ich heiße Nora bin elf Jahre alt und erzähle heute eine Geschichte, in der sich für mich alles veränderte. Sie fängt auf dem Basketballplatz an, wo ich mich am Nachmittag mit meiner Klasse getroffen habe.

„Och nee, jetzt machen uns die Behindies schon den Platz streitig!“, stöhnte Jakob.

Ich schwieg. Ich hatte nichts gegen Menschen mit einer Behinderung, aber meine Klasse schon. Sogar meine beste Freundin Maria, die mir freundschaftlich in die Rippen stieß.

„Hallo, Erde an Nora“, meinte sie. „Wahrscheinlich will sie diese Behinderten in Schutz nehmen“, spöttelte Amalia und drehte an ihren langen schwarzen Haaren. „So von Geisteskranker zu Geisteskranker.“ Sie lachte. „Das nimmst du zurück!“, brüllte ich sie an und wollte gerade auf sie losgehen, als sich Moritz zwischen uns stellte und uns irritiert anschaute. Amalia mutierte vom Löwen zum Honigbienenchen, wobei sie Moritz schmachtende Blicke zuwarf. Jeder aus der Klasse wusste, dass Amalia bis über beide Ohren in Moritz verschossen war (natürlich bestritt sie das immer.)

Als ich wieder zu Hause ankam, war Mama dabei, Koffer zu packen, da morgen Ferien waren und wir zu Oma fahren würden. Die Hinfahrt verlief wie geschmiert und obwohl Mama und Papa die ganze Zeit Countrylieder sangen, kamen wir trotzdem gesund und munter an. Dabei hätte ich meinen Schokoladenvorrat verwettet, dass ich auf beiden Ohren Ohrenkrebs kriegte. Zur Begrüßung drückte Oma uns erstmal alle gleichzeitig an ihren dicken Busen. Ich löste mich schnell aus der Umarmung, denn Oma hatte meinen Lieblingskuchen gebacken.

Nach einer erholsamen Woche bei Oma fuhren wir zurück. Mitten auf der Autobahn beugte sich Mama zu Papa rüber, um ihm einen Kuss zu geben. „Vorsicht, die Baustelle!!!“, schrie ich. Meine Eltern fuhren auseinander und Mama riss das Lenkrad herum. Ich rief, dass ich es ja

schon immer gewusst hätte, dass uns diese Country Lieder eines Tages umbringen würden.

Dann gab es einen Aufprall, ich glaube wir hatten ein Auto gerammt oder.....

Als ich aufwachte lag ich in einem Krankenhaus. Ich schaute nach, ob etwas gebrochen war und bewegte nacheinander alle Körperteile. Zuerst den Kopf, dann die Arme und dann die Beine und erstarrte: Ich konnte die Beine nicht bewegen und wenn ich es versuchte, hatte ich höllische Schmerzen! Ich schrie leise auf und davon wachten Mama und Papa auf, die in den Betten neben mir lagen. „Was ist passiert?“, fragte ich panisch. „Wir hatten einen Autounfall“, erklärte Mama müde. Auf einmal kam eine Krankenschwester und erklärte: „Wir bringen dich in ein anderes Zimmer, da deine Eltern morgen entlassen werden und du noch ein paar Wochen bleiben wirst.“

Mit Tränen in den Augen schaute ich zu meinen Eltern, als die Krankenschwester mich aus dem Zimmer schob. Sie brachte mich in ein Zweierzimmer, in dem schon ein Mädchen war das mich neugierig anstarrte. Ich wunderte mich, dass sie mich nicht gleich wie ein Hund beschnüffelte.

„Hi, ich bin Lea“, sagte das Mädchen.

„Nora“, sagte ich.“

„Meine Eltern wurden schon vor einer Woche entlassen, aber bei mir dauert es etwas länger, irgendwie trifft es uns Kinder immer härter, oder?“

Ich nickte einfach nur marionettenmäßig und hoffte, dass ich endlich hier raus käme. Dann kam die Krankenschwester rein und brachte uns das Mittagessen. Es gab Erbseneintopf und er schmeckte nach Jodtinktur, aber ich aß ihn still mit verzogenem Gesicht.

Am nächsten Tag kam vor dem Frühstück der Chefarzt, um zu testen, ob ich einen Rollstuhl oder Krücken bräuchte. Ich war entsetzt und strampelte wie ein kleines Kind, obwohl es höllisch wehtat. Ich gab erst auf, als fünf Krankenschwestern kamen und mich an allen Seiten

festhielten. Als der Arzt gegangen war, gab es immer noch kein Frühstück, dafür stürmten Mama und Papa wie eine Herde Büffel in das Krankenzimmer. Ich drückte sie an mich und vergaß die Sache mit dem Rollstuhl. Die paar Wochen im Krankenhaus waren obermegalangweilig. Es gab jeden Tag Erbseneintopf und Frühstück erst um 11:00, so dass ich beim Mittagessen null Appetit hatte und täglich eine Mahlzeit ausfallen ließ. Es gab keinen Fernseher und das einzige was wir spielen konnten war 'Elfer raus!'. Nur schade, dass dafür überhaupt kein Platz war! Grrrrrrrrrrrr!!!!!!!!!!!!

Am letzten Tag bekam ich tatsächlich einen Rollstuhl. R!O!L!L!S!T!U!H!L!

Das war das Schlimmste, was einem passieren konnte, bei einer Klasse voller Nazis! Ich war so mit bösen Gedanken beschäftigt, dass ich gar nicht merkte wie ich plus Rollstuhl zu Hause ankam. Diese Nacht schlief ich sehr unruhig, da ich am nächsten Tag wieder in die Schule musste. Am nächsten Morgen wollte ich ganz normal aufstehen, aber ich konnte nicht. Entnervt setzte ich mich in den Teufelsstuhl und rollte brummend zum Frühstück. Frühstücken ging mit dem Rollstuhl ja noch, aber Anziehen war eine absolute Katastrophe! Schließlich musste Mama mir helfen und das war echt peinlich, ich bin ja kein Kleinkind mehr! Grrrrrrrrrrrr... Aber es wurde noch schlimmer: kaum war ich auf dem Schulgelände, schauten mich alle komisch an und ein paar Erstklässler rannten sogar vor mir weg! Noch schlimmer wurde es, als ich in die Klasse kam. „liiiih“, kreischte Amalia, „ich hab es gewusst, irgendwann wird sie auch eine von den Behinderten.“

Am liebsten wäre ich dieser scheißsaublöden Ziege an die Gurgel gegangen!

Aber ich konnte es dank dieses verfluchten Rollstuhls nicht. Noch ein Grund ihn per Paket in die Hölle zu schicken! Mürrisch rollte ich zu meinem Platz, wo selbst Maria ein paar Schritte zurückwich. Dann kam unsere Lehrerin Frau Ohaga (im Ernst, die heißt wirklich so) ins Zimmer und der Unterricht begann. Frau Ohaga behandelte mich zum Glück ganz normal und ermahnte

die anderen immer, wenn sie mich anstarrten, als wäre ich ein Alien vom Planeten Rollstuhl. In der Pause saß ich mürrisch am Rand des Schulhofs und mümmelte wie ein Eichhörnchen an meinem Brot, was tatsächlich auch der Höhepunkt der Pause war. Einmal machte Maria den Anschein zu mir rüber kommen zu wollen, überlegte es sich aber dann doch anders. Aus lauter Langeweile fing ich an, meinen Rollstuhl mit Schimpfwörtern zu überschütten. Als ich eine kurze Pause machte um Luft zu holen, sah ich wie Jakob sich zu Amalia rüber beugte, auf mich zeigte und sich mit dem Finger an die Stirn tippte. Ich drohte den beiden mit der mit der Faust. Ich wusste schon, warum ich auf dem Klassenfoto die beiden geschwärzt hatte! Zum Glück läutete dann die Glocke zum Schulschluss.

Als ich zu Hause ankam, hatte ich keine Lust, Mama Rede und Antwort über den mehr als grauenhaften Schultag zu stehen und ging (beziehungsweise rollte) in mein Zimmer!

Am nächsten Morgen rollte ich lustlos zur Schule. Mir waren sogar die Erstklässler egal, die immer noch vor mir wegliefen. In der Klasse ignorierte ich auch alle und versuchte so normal wie möglich zu wirken, was nicht gerade einfach war, da die anderen mich immer noch anstarrten.

In der Pause kam plötzlich Maria zu mir herüber und druckste rum, da sie anscheinend keine Ahnung hatte, was sie sagen sollte. Schließlich fragte sie mich ob wir Ball spielen wollten und so warfen wir uns den Rest der Pause den Ball zu, was zwar nicht gerade der Hit war, aber wenigstens ein Anfang.

Zuhause war ich immer noch froh über die Pause, aber die Mikrowellenpizza versauerte alles. Mit einem Magen voller Butterbrote ging ich ins Bett. Am nächsten Morgen gab es eine sehr große Überraschung: Die meisten aus der Klasse waren auf einmal ganz normal zu mir und mieden mich nicht mehr... vielmehr fanden sie mich interessant!!! Ich schaute zu Maria hinüber und sie

grinste mich an. Tja, da sieht man mal wieder was ein einziger Mensch bewirken kann. In den nächsten Tagen testeten Maria, ich und ein paar andere Mädchen aus, was man alles mit Rollstuhl spielen kann und was nicht. Wir führten sogar ein Protokoll, wo wir alles aufschrieben.

Es war eine schöne Zeit und ich erinnere mich gerne daran. Inzwischen bin ich 14 und alle haben mich akzeptiert! Wir haben sogar schon im Unterricht besprochen ,wie man damit umgehen sollte. Der Rollstuhl hat mir sogar Gutes gebracht, ich habe viel mehr Freunde und eigentlich sind so gut wie alle nett zu mir, nur Amalia und Jakob sind noch genauso bescheuert wie immer, so dass ich ihnen am liebsten eine scheuern würde!

Aber trotzdem bleibe ich dabei: Der Rollstuhl war eine sehr große Veränderung, aber irgendwie doch auch eine gute!

ENDE!

Romy Brandmeier, Klasse 4b, Max Brauer Schule